

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Band: 50 (1956)
Artikel: Iromanie - Irophobie : Fragen um die frühmittelalterliche Irenmission exemplifiziert an St. Gallen und Alemannien
Autor: Duft, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANNES DUFT¹

IROMANIE – IROPHOBIE

*Fragen um die frühmittelalterliche Irenmission
exemplifiziert an St. Gallen und Alemannien*

Vor 103 Jahren schrieb Ferdinand KELLER, der erste Herausgeber der irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen²: « Es entsteht die Frage, deren Beantwortung für die Geschichte wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit im Kloster St. Gallen von nicht geringem Interesse ist, ob diese Bücher [Libri scottice scripti] durch Irländer hier zu Lande geschrieben worden seien, und wann dies stattgefunden habe, oder aber, ob man alle diese Codices, wie es bei einigen gewiß ist, als Geschenke betrachten müsse, welche durchreisende irische Mönche in der von ihrem Landsmann gegründeten Zelle zurückließen. Ist St. Gallen der Ort der Verfertigung, so ergibt sich vielleicht aus dem Umstande, daß jene Bücher nicht in einem, sondern in verschiedenen Jahrhunderten (VII.-IX.) geschrieben worden sind, eine fortdauernde geistige Verbindung zwischen dem irischen Stammkloster und der Colonie, wie sie sich bei mehreren sogenannten Schottenklöstern nachweisen läßt, und der so früh anhebende Drang zu literarischen und künstlerischen Leistungen (Calligraphie, Miniaturmalerei, Glyptik, Musik) hat Anregung und Nahrung von jenen nordischen Instituten erhalten, die im 7. und 8. Jahrhundert an Gelehrsamkeit und allgemeiner Bildung die übrigen Klöster Europas weit übertrafen und mittelbar und unmittelbar auf sie einen heilsamen Einfluß ausübten. »³

¹ Vortrag, gehalten an der Generalversammlung der Vereinigung katholischer Historiker der Schweiz am 9. April 1956 in der Stiftsbibliothek St. Gallen.

² Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuscripten der schweizerischen Bibliotheken. Mitt. der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 7 (1853), S. 59-97, mit 13 Tafeln. Englische Übersetzung von William REEVES in Ulster Journal of Archaeology, VIII (Belfast 1860), p. 210-230, 291-308.

³ Mitteilungen, S. 62.

Keller schrieb in bemerkenswertem Unterschied zu vielen andern — übrigens zünftigen — zeitgenössischen und späteren Geschichtsforschern in der Bedingungsform, im Ton bewußter Zurückhaltung. Er war also noch nicht der Iromanie verfallen, jener eigenartigen Geschichtsbetrachtung, die selbst trockenste und radikalste Geschichtsschreiber erfassen sollte — Männer, die sich gegen den Vorwurf der Romantik aufs heftigste gewehrt hätten. Trotzdem stelle ich heute, nach der vor drei Jahren besorgten neuesten Edition unserer irischen Miniaturen¹, fest, daß Kellers hier zitierte Vermutungen als gänzlich überholt zu gelten haben. War es bei ihm noch nicht Iromanie gewesen, so ist meine jetzige Feststellung keineswegs Irophobie. Denn sie drängte sich mir zu meiner eigenen Überraschung auf, als ich für die geschichtliche und handschriftenbeschreibende Einleitung zur genannten Edition die überreiche und trotz zahlloser Widersprüche meistens sehr irofreundliche Literatur mit den entsprechenden Quellen in St. Gallen konfrontierte: mit den sowohl irischen als auch festländischen Handschriften. Sie sind bis heute paradoxerweise außerordentlich spärlich eingesehen worden. Deshalb entstanden ganze « Stammbäume » von Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten, die einer dem andern abgeschrieben hatte (mit und ohne Zitierung!), ohne auch nur einen Blick auf die Originalquellen geworfen zu haben. Wenn irgendwo, so ist man in den Fragen um die frühmittelalterliche Irenmission nicht objektiv, sondern auf Grund vorgefaßter Meinungen an die Aufgabe herangetreten, weshalb begeisterte Keltomanie und vernichtende Keltophobie wechselweise Triumphe feiern konnten. Was wir aber aus den Quellen schöpfen, macht unser Bild über den irischen Einfluß auf St. Gallen und Alemannien zwar dürftiger, als man es a priori vermuten möchte, jedoch objektiv und faßbar.

Meine Ergebnisse über den *irischen Einfluß auf St. Gallen* sind die folgenden, für deren ausführliche Belege auf unsere Edition hingewiesen sei. Die erste irische Einflußnahme geschah durch den Iren Gall, der hier im Jahr 612 seine Einsiedlerzelle gründete und dadurch für die Christianisierung der Alemannen wirkte. Weil ihm aber nicht unmittelbar eine bedeutende irische oder einheimische Persönlichkeit folgte, mußte seine verfallene Zelle im folgenden Jahrhundert durch den Alemannen Otmar eine Neugründung erfahren; es war die eigentliche Entstehung des Klosters. Im 7. und 8. Jahrhundert, im Zeitalter der Grün-

¹ Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, hrg. von Johannes DUFT und Peter MEYER. Olten, Bern und Lausanne 1953. Englische Ausgabe ebd. 1954.

ding, war hier also wohl ein starker irischer Impuls vorhanden gewesen, doch er war singulär geblieben. Im 9. bis 12. Jahrhundert sodann, im Zeitalter der Blüte, lassen sich aus unseren erfreulich zahlreichen Quellen — sowohl aus den festländischen wie auch aus den insularen — mehrere irische Spuren und Beeinflussungen, sowie häufigere irische Besucher und Bücher nachweisen. Doch weil St. Gallen damals organisatorisch, geistig und wirtschaftlich bereits konsolidiert war, wirkten sich diese Einflüsse nur sporadisch aus. Mag also die Galluszelle mit Recht eine irische Gründung genannt werden, so war St. Gallen doch nie eine eigentliche irische Kolonie; noch weniger war das Kloster eine Gemeinschaft irischer Mönche und gleichfalls nicht der ausschließlich oder mindestens mehrheitlich durch Iren beherrschte Stützpunkt auf dem Kontinent oder auch nur in Alemannien. In späteren Jahrhunderten, im Zeitalter der sog. Schottenklöster, ließ sich von jener Seite kaum mehr ein bemerkenswerter Einfluß wahrnehmen. Während Irland seine großen Söhne Columban und Gall und auch ihre Gründungen wie Luxeuil, St. Gallen und Bobbio anscheinend vergessen hatte, blieben in St. Gallen und von St. Gallen aus immerhin manche Erinnerungen und eine gewisse geistige Verbundenheit mit der Heimat des Gründerheiligen lebendig¹. Erst im 17. Jahrhundert begannen gelehrte Iren², auf dem Festland die zahlreichen Überlieferungen zu sammeln; doch ins eigentliche Volksbewußtsein Irlands gingen sie bis heute kaum ein. Allerdings verbinden uns nun wieder wissenschaftliche und persönliche Beziehungen; sie fanden 1951 einen sichtbaren Ausdruck, als wir hier die Dreizehnhundert-Jahrfeier vom Tode des heiligen Gallus begingen³.

Nachdem so die Ergebnisse über die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen dargelegt sind, dürfte es möglich werden, Iromanie und Irophobie anhand der Realitäten zu entlarven. *Iromanie* bestand (und besteht leider auch heute noch weithin) darin, daß man in der Frühmittelalterforschung alle jene Gründungen, für welche Quellenbelege fehlen oder für welche undurchsichtige Quellen nach veralteten Methoden interpretiert werden, gemeinhin als irische Gründungen anspricht und daß man Stätten geistiger Betätigung unterschiedslos als irische Ein-

¹ Hierüber vgl. z. B. John HENNIG, Die Stellung der Schweiz in der hagiographischen und liturgischen Tradition Irlands. Diese Zeitschrift 46 (1952), 204-216. Henry Fitz Simon, Stephen White, Thomas Messingham, John Colgan, Patrick Fleming u. a.

³ Vgl. Sankt Gallus-Gedenkbuch, hrg. vom Bischöflichen Ordinariat und vom Kath. Administrationsrat St. Gallen, redigiert von Joh. DUFT, St. Gallen 1952.

flußbereiche wertet. Typisch ist das Stichwort, das der große WATTENBACH¹, der allerdings nicht einer Manie bezichtigt werden darf, ausgegeben hat : « Das Frankenreich war erfüllt von ihnen [den Iren] : was gäben wir darum, wenn sie aufgeschrieben hätten, was sie sahen ; wenn sie uns über ihre Tätigkeit und ihre Schicksale zuverlässige Berichte hinterlassen hätten ! Allein das lag ihnen ferne ; sie, die Meister im Schreiben, hatten für geschichtliche Aufzeichnungen keinen rechten Sinn, und nur wo sie so bedeutend wirkten, daß dauernde Gründungen ihr Gedächtnis bewahrten, hat ihr Andenken sich erhalten. Aber in völlig nebelhaften Umrissen würde ihr Bild uns verschwimmen, wenn nicht glücklicherweise einer von ihnen . . . einen Biographen gefunden hätte », Columban. Die allgemeine Überbewertung des irischen Einflusses scheint die grundsätzliche Frage, ob denn dieser Einfluß trotz verhältnismäßig spärlicher Quellen wirklich so stark und weit gewesen sei, völlig unterdrückt zu haben.

Irophobie dagegen war und ist eine gleichfalls voreingenommene Haltung, die selbst quellenmäßig belegbare irische Einflüsse zu bagatellisieren versucht. Eigenartigerweise waren es nicht die bewußt antikatholischen Autoren, die in Phobie machten ; ihnen waren die frühmittelalterlichen Iren gegenteils höchst sympathisch, weil sie ihnen als anti-römisch galten. Gegen diese offensichtliche Manie erwuchs eine gewisse Phobie eher auf katholischer Seite, die sich von apologetischen Gesichtspunkten beeindrucken ließ. Das Problem Iromanie-Irophobie zeigt sich deshalb nicht zuletzt als eine kirchengeschichtliche Frage. Daß darin noch heute auf beiden Seiten viele Unberufene mitzusprechen sich anmaßen, ist im Interesse der geschichtlichen Wahrheit zu bedauern.

Wer die Realität zwischen den beiden Extremen erkennen will, muß in mehreren typischen Belangen genaue *Unterscheidungen* anbringen. Nach den bisherigen grundsätzlichen Darlegungen sehe ich hier meine Aufgabe darin, die notwendig erscheinenden Methoden der Unterscheidung anzudeuten und einige dieser Belange aufzuzeigen, wobei zur wünschbaren Exemplifizierung die st. gallischen und die weiteren alemannischen Quellen benutzt seien. Methodische Anregungen zur Diskussion zu stellen scheint mir hier wichtiger zu sein als ein breites und bereits im Druck erschienenenes Tatsachenmaterial zu entfalten².

¹ Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I⁷ (Stuttgart/Berlin 1904), S. 129 f. ; gleich auch in der Neubearbeitung von Wilhelm LEVISON, 1. Heft (Weimar 1952), S. 130 f.

² Ich verweise auf : Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen ; aus-

Kirchengeschichtliche Belange seien vorausgenommen, weil sie für unsere Problemstellung besonders aufschlußreich sind. Zahlreiche Veröffentlichungen sind diesbezüglich aus offensichtlicher Tendenz geschrieben worden, beispielsweise aus einer überspitzten Verschiedenheit zwischen irischer und angelsächsischer Missionierung, zwischen Columban und Bonifatius, zwischen der angeblich romfreien Kirche der Iren und der römisch organisierten Kirche des Bonifatius. Schlimmer Ausdruck einer leidenschaftlichen Kulturkämpferei war die von J. H. A. EBRARD geschriebene « Iroschottische Missionskirche » (Gütersloh 1873) und seine Antwort an die nur zu berechtigten Kritiker mit dem bezeichnenden Titel: « Bonifatius, der Zerstörer des columbanischen Kirchentums auf dem Festlande » (ebd. 1882). Der voreingenommene Verfasser hat so plump drauflos gepoltert, daß ihm auch im eigenen Lager von den Geschichtskundigen die Gefolgschaft versagt blieb¹. Bedauerlich mag sein, daß solche Geschichtsklitterei bei Unzuständigen bis heute nachwirkt, beispielsweise im an sich höchst unwichtigen Büchlein von Cornelis Los über « Die altirische Kirche, Urchristentum im Westen » (Stuttgart 1954)². Es ist nicht nur un-, sondern antihistorisch, weil ihm die anthroposophische Lehre den Maßstab für die geschichtliche Wirklichkeit bedeutet. Wenn diese und andere Schriften Glaubensbekenntnisse sein wollten, würde man ihnen hier nicht nahe treten. Weil sie aber unter dem Vorwand und mit dem Gehaben der Geschichte einherkommen, müssen sie in aller Bestimmtheit zurückgewiesen werden.

Auf unvergleichlich höherer Ebene steht die neueste « Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert » (München/Basel 1954) von Walter DELIUS, Professor an der kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf³. Ihr Mangel ist weniger ein konfessioneller Gesichtspunkt, der zwar laut Vorwort zugegebenermaßen latent vorhanden ist, als eher die Unkenntnis einiger älterer und besonders der

zugsweise im Protokoll über meinen am 19. Okt. 1955 im Städtischen Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebiets in Konstanz gehaltenen Vortrag (Irische Einflüsse in St. Gallen und Alemannien); vgl. hierüber auch den Bericht von Otto FEGER, Montfort (Zs. für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs), 7 (1955), S. 265 ff.

¹ Vgl. z. B. Friedrich LOOFS, *De antiqua Britonum Scotorumque ecclesia*, Habilitationsschrift, Leipzig 1882.

² Vgl. meine Besprechung in dieser Zs. 49 (1955), S. 230 ff.

³ Besprechung von P. Gall JECKER in dieser Zs. 49 (1955), S. 139-143, und sehr kritisch von Bernhard BISCHOFF in *Historisches Jahrbuch*, 75 (München-Freiburg 1956), S. 352 ff. (« Dem Verständnis der irischen Vergangenheit ist mit dem Buche ein befriedigender Dienst nicht geleistet. »)

neuen und neuesten Literatur. Delius wollte von seiner Seite her unternehmen, was Alphons BELLESHEIM seinerzeit von katholischer Sicht in den drei Bänden seiner « Geschichte der katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart » (Mainz 1890/91) verdienstvoll geleistet hatte.

In diesem Zusammenhang darf das in mancher Beziehung einst bahnbrechende Buch des gelehrten St. Galler Bischofs Carl Johann GREITH¹ nicht übersehen werden: « Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430-630) als Einleitung in die Geschichte des Stifts St. Gallen » (Freiburg i. B. 1867). Allerdings sei zugegeben, daß es gleichfalls nicht ganz tendenzfrei war. Die apologetische Behandlung des Stoffs durch ihn und viele andere fand ihre Erklärung in der durch Kulturkämpfe leidenschaftlich aufgewühlten Zeit. Leider war gerade jener einseitige Standpunkt nicht unwesentlich mitschuld, daß fleißige Publikationen rasch veralteten und heute als überholt zu gelten haben.

Dieser kurze — eher angedeutete als ausgeführte — Literatur-Rückblick zeigt, daß die « irische Kirche » (sofern dieser Ausdruck überhaupt berechtigt ist) offenbar ihre Eigenheiten besaß. Schon J. MABILLON² hatte festgestellt: « Qualis fuerit apud Britones et Hibernos sacrificandi ritus non plane compertum est. Modum tamen illum a Romano divisum exstitisse intelligitur ex Bernardo in libro de vita Malachiae . . . » Hierauf berief sich M. GERBERT³, um daraus zu schließen: « In dubio est qui et qualis antiquitus ea in orbis plaga fuerit ordo operis Dei. » Whitley

¹ Schon in den Jahren 1831-1834 hatte Greith als Adjunkt an der St. Galler Stiftsbibliothek dem Sekretär des Board of Records in London, Charles Purton Cooper, zahlreiche Notizen und Zeichnungen über die Beziehungen zwischen Irland-England zu St. Gallen geliefert. COOPER veröffentlichte sie um 1840 (oder 1869) in seiner (allerdings ungeordneten und unvollständigen) Materialsammlung: Appendix A to a Report on Rymer's Foedera. Als Greith in kulturkämpferischer Weise aus der st. gallischen Heimat vertrieben wurde, arbeitete er im Auftrag der 1830 konstituierten « Parlamentskommission der englischen Archive » in der Vatikanischen Bibliothek, wo er nebenher seine st. gallischen Auszüge unter dem Titel « Scotigenae sive Scotorum qui in monasterio S. Galli quondam floruerunt annales et anecdota » zusammenfaßte. Greith beklagte sich später, daß dieser handschriftliche Band zusammen mit fünf anderen seiner « Bibliotheca Britannica » trotz mehrmaliger Versprechungen von seiten Coopers nicht gedruckt wurde, sondern in London anscheinend der Vergessenheit anheimfiel.

² De liturg. Gall., lib. I, cap. 2, § 14 (zitiert bei GERBERT und WARREN).

³ Vetus Liturgia Alemannica, pars I (St. Blasien 1776), p. 76. — In Iter Alemanicum (St. Blasien 1765¹ und 1773², deutsch Ulm etc. 1767) hat GERBERT als Tab. IV erstmals eine irische Miniatur aus St. Gallen veröffentlicht.

STOKES¹ schilderte als einer der ersten das irische Christentum ausführlicher; F. E. WARREN² untersuchte die Liturgie und das Rituale der keltischen Kirche systematisch; grundlegende Forschungsergebnisse veröffentlichte hernach Dom Louis GOUGAUD³, und neuestens schrieb John HENNIG⁴ über die altirische Liturgie.

Worin bestanden die Eigenheiten der Iren? Wir entnehmen sie nicht nur den zerstreuten Notizen zeitgenössischer Schriftsteller — etwa Viten, Briefen, Kirchengeschichten —, sondern auch unmittelbar den frühen liturgischen Handschriften, wovon einige bedeutsame Fragmente in St. Gallen liegen⁵. So wissen wir, daß die Iren eine andere Osterberechnung hatten als die Römer, daß ihre Tonsur sich von der römischen unterschied, daß ihr Bibeltext weder reine Vulgata noch reine Vetus Latina, sondern ein *textus mixtus* war, den sie dazu noch durch Eigenwilligkeiten (der [in] Orthographie entstellten⁶, ferner daß ihre Liturgie — etwa bei der Taufe, bei Weihen, auch in der Messe — mit der römischen nicht immer übereinstimmte. Selbst in Miniaturen können sich solche Eigenheiten zeigen: Die Haltung der segnenden Hand beim Christus in unserem Codex 51⁷ ist ganz verschieden von der römischen. Wir wissen auch, daß die irische Kirche weithin Mönchskirche war, daß es neben bzw. unter den Äbten sog. Klosterbischöfe gab, deren Auf-

¹ In seiner großen Einleitung zu *The Tripartite Life of Patrick, Part I* (London 1887), in *Rerum Britannicarum mediae aevi scriptores*; besonders p. CLX-CLXVIII (Irish Christianity) und p. CLXXX-CXCVII (Ecclesiastical).

² *The Liturgy and Ritual of the Celtic Church*, Oxford 1881.

³ Genannt seien: *Les chrétientés celtiques* (= *Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique*, 7), Paris 1911²; sowie *Christianity in Celtic Lands, a history of the Churches of the Celts, their origin, their development, influence, and mutual relations*, London 1932.

⁴ *Studies in the Liturgy of the early Irish Church*, in *The Irish Ecclesiastical Record*, 5th series, vol. LXXV (Dublin 1951), p. 318-333.

⁵ Cod. 1394 p. 95-98: Meßtexte, frühes 9. Jh. — Cod. 1395 p. 422 f.: Segnungen, 2. Hälfte 8. Jh. — Cod. 1395 p. 426 f.: Bußgebet mit Litanei, 2. Hälfte 8. Jh. — Cod. 1395 p. 430-433: aus der Totenmesse, nach Mitte des 8. Jhs. — Cod. 1395 p. 444-447: Gebete über einen Sterbenden, nach Mitte des 8. Jhs. — Cod. 1397 I p. 157 f.: Kirchweih-Antiphonen mit Neumen, 12. Jh.

⁶ Vgl. beispielsweise die St. Galler Codices 51 (die vier Evangelien, nach Mitte des 8. Jhs.) und 60 (Johannes-Evangelium, Ende des 8. oder Anfang des 9. Jhs.) und die dortigen Fragmente Cod. 1394 p. 101-104 (Lucas I 12-32 und II 43 bis III 9, 8. Jh.) und Cod. 1395 p. 430-433 (Johannes XI 14-44). Letzteres, bekannt unter Sigle *p*, ist altlateinisch und gilt als typisch irischer Text; vgl. Bernhard BISCHOFF, *Neue Materialien zum Bestand und zur Geschichte der altlateinischen Bibelübersetzung*, *Miscellanea G. Mercati*, I (= *Studi e Testi*, 121), S. 425 ff.

⁷ p. 267 (Jüngstes Gericht); *Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen: Tafel XIV*.

gaben liturgisch und konsekratorisch, nicht aber das eigentliche Hirtenamt waren, ferner daß es viele Wanderbischöfe ohne irgendeine diözesane Bestimmung gab, sowie daß sich die zahlreichen Klöster in Irland von bischöflicher und diözesaner Leitung exempt hielten. Wir wissen dazu noch, daß die starrköpfigen Iren auf dem Kontinent an ihren Gewohnheiten, so an ihrem Ostertermin, mit unbeugsamer Zähigkeit festhielten, weshalb sich Columban in Luxeuil mit Kirche und Staat verfeindete. Überdies ist bekannt, daß sich die irischen Einsiedler und die irischen Wanderbischöfe nicht gern und nicht gut einer festländischen oder gar bonifatianischen Kirchendisziplin unterstellen mochten. Vielleicht entsprang die Weigerung des heiligen Gall, im Jahr 615 das Konstanzer Bischofsamt anzunehmen, nicht nur asketischen, sondern solchen nationalen Erwägungen. Er berief sich ja auch sonst auf die Gewohnheiten seines Meisters Columban¹, der das irische Brauchtum gegenüber dem fränkischen Episkopat unnachgiebig hochgehalten hatte.

Nun aber die grundsätzliche und grundlegende Feststellung: Alle diese Unterschiede zwischen irischer und römischer Praxis betrafen Fragen der Liturgie und der Disziplin, nicht aber die Lehren des Glaubens und der Sitten. Verschiedenheiten waren wohl vorhanden; in Dogmatik und Moral bestand aber Übereinstimmung. Hinsichtlich der Moral ist es tendenziöse Entstellung zu behaupten, die irische Kirche hätte den Zölibat der Priester und der Mönche grundsätzlich abgelehnt; Ausnahmen gab es auf beiden Seiten, wie es auch Häretiker auf beiden Seiten gab. Was sodann den Primat des Papstes anbetrifft, ist festzuhalten, was neuestens auch DELIUS² in objektiver Weise betont, daß die Iren daran nicht zweifelten. Wiewohl Bonifatius³ sein Reformwerk durch die zwar in auffälligen, jedoch nur nebensächlichen Belangen von ihm abweichenden Iren nicht gefährden lassen wollte, so stellt doch DELIUS mit Recht fest: « Man kann also nicht behaupten, daß Bonifatius zum irischen Christentum in direktem Gegensatz gestanden habe... Es bestand auch kein direkter Gegensatz zwischen der irischen und der römischen Kirche. » Wäre in den kirchengeschichtlichen Belangen schon

¹ So wies Gall einen Silberbecher zurück mit der Begründung: *Praeceptor meus beatissimus Columbanus in vasis aeneis Domino solet sacrificium offerre salutis.* (Vita Galli, auct. Walahfrido, lib. I, cap. 19.)

² Geschichte der irischen Kirche, S. 134.

³ Über seine Person und sein Werk, seine Umwelt und sein Nachleben: Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag, hrg. von der Stadt Fulda in Verbindung mit den Diözesen Fulda und Mainz. Fulda 1954².

früher derart vorsichtig unterschieden worden, hätten weder Iromanie noch Irophobie so bedeutend werden können. —

Für die Beurteilung des vielfältigen Einflusses, den die Iren während des frühen und des hohen Mittelalters auf das Festland ausgeübt haben, ist eine zweite Unterscheidung unbedingt notwendig : *die klare Trennung der verschiedenen irischen Invasionen*. Für St. Gallen im besondern und Alemannien im allgemeinen müssen drei Wellen unterschieden werden ¹. Die Iren des 7. Jahrhunderts, die noch in der vorangelsächsischen Epoche, zur Zeit der Merowinger, auf den Kontinent gekommen waren, hatten ihre vielgeliebte Heimat aus einem asketischen Beweggrund verlassen und wurden dadurch Klostergründer und Missionare auf dem Festland. Die Iren, die später sehr zahlreich ins karolingische Reich kamen, waren größtenteils durch die feindlichen Einfälle der Dänen und Norweger aus ihren heimatlichen Klöstern vertrieben worden ; sie kamen als Flüchtlinge, also gezwungenermaßen, wobei sie aber aus der Not eine Tugend machten, indem sie das Ideal der Pilgerschaft ergriffen oder als Gelehrte auftraten oder auch die strenge Lebensform der Einsiedler wählten. In diesem 9. Jahrhundert folgten sie mit Vorliebe den Spuren ihrer Landsleute aus der Zeit der ersten Invasion ; sie besuchten ihre Gräber und fanden deshalb auch häufiger als bisher den Weg nach St. Gallen. Eine dritte irische Welle, die sich von jener ersten des 7. Jahrhunderts und von der zweiten des 9./10. Jahrhunderts unterschied, machte sich im 12./13. Jahrhundert durch die festländischen Schottenklöster bemerkbar. W. WATTENBACH ² nennt für deren Gründung zwei Motive : Sie wollten für die Festländer asketische Vorbilder und für die eigenen Landsleute Pilgerstationen sein. Ein dritter Beweggrund dürfte wohl die Flucht vor

¹ Carl SELMER (The beginnings of the St. Brendan legend on the continent, in Cath. Hist. Rev. 29, 1943, p. 169 ff.) schlägt für die Untersuchung zur weiten Verbreitung der Brendan-Legende eine Vierteilung vor : vorangelsächsische Irenmission, irische Gelehrte im Karolingerreich, Wiederaufleben des irischen Einflusses in Westdeutschland um die Mitte des 10. Jhs., Aufkommen der Schottenklöster im Hochmittelalter. Klare Unterscheidungen verlangt auch Leo WEISGERBER, Die Spuren der irischen Mission in der Entwicklung der deutschen Sprache. Rheinische Vierteljahrsblätter, 17 (1952), 8-41 ; was er dort aber über den von Theodor FRINGS geprägten Begriff einer « süddeutschen Kirchensprache », angeblich « von vorangelsächsischen süddeutschen Missions- und Klosterkreisen der Zeit um 700 », und zwar « wohl nicht ohne irischen Anteil » entstanden, ausführt, geht über eine bloße Arbeitshypothese nicht hinaus.

² Die Kongregation der Schottenklöster in Deutschland. Zs. für christliche Archäologie und Kunst, 1 (1856), S. 21-30, 49-58 ; übersetzt in Ulster Journal of Archaeology, VII (Belfast 1859), p. 227-247, 295-313.

der englischen Invasion auf Irland¹ gewesen sein ; 1171 begann Heinrich II. mit Zustimmung des Papstes Hadrian IV. die bis heute tragisch gebliebene Unterwerfung Irlands unter England.

Die Irenwellen auf dem Kontinent sind also sowohl zeitlich, wie auch motivisch und damit in ihren Auswirkungen unter sich sehr verschieden. Die bedeutendste Persönlichkeit der *ersten Invasion* war *Columbanus*, auch « der jüngere » genannt, im Unterschied zu Columba, der im vorausgegangenen Jahrhundert von Irland auf die Insel Hy (Iona) emigriert war². Columbanus ist durch die *Vita des Ionas*³, der noch die Augenzeugen befragen konnte, unter ihnen auch Gallus, außerordentlich gut belegt. Sein Schüler *Gall* ist durch die *Viten*⁴, welche die Reichenauer Wetti und Walahfrid Strabo überarbeiteten, zwar weniger unmittelbar bezeugt. Immerhin erbrachten die Forschungen von Laurenz KILGER⁵ und Fritz BLANKE über Bruno KRUSCH hinaus die erfreuliche Feststellung, daß deren Vorlage um 712 abgeschlossen gewesen sein muß und daß somit zwischen Galls Tod und der ersten erschließbaren *Vita* nur noch ein Zeitabstand von ungefähr sechs Jahrzehnten besteht (es ist bedauerlich, daß davon bei WATTENBACH-LEVISON⁶ noch nicht Kenntnis genommen worden ist). Der Einfluß dieser frühen Iren auf ihre teils christliche und teils heidnische Umgebung war zweifellos groß ; sie aber einfachhin die Glaubensboten zu nennen ist unrichtig. Sie hatten

¹ Eine zeitgenössische Quelle ist « *Expugnatio Hibernica* » von Giraldus Cambrensis (eigentlich G. de Barri, englischer Geschichtsschreiber 1147-1222/23), hrg. von James F. DIMOCK in *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores*, vol. V, London 1867.

² Von der durch Adamnan verfaßten *Vita* des großen Iren Columba des Älteren hütet die Schweiz sowohl das aus der Reichenau gekommene und heute in Schaffhausen aufbewahrte grundlegende Manuskript der längeren Fassung, als auch im St. Galler Codex 555 aus dem 9. Jh. das älteste bekannte Manuskript der kürzeren Fassung ; auf seiner letzten Seite bietet es eine — allerdings nur skizzierte und verblaßte, vermutlich etwas jüngere — Federzeichnung des Heiligen.

³ St. Galler Codex 553. Editionen von Bruno KRUSCH : MGH *Script. rer. Merov.* IV p. 1-156 und VII p. 822-827 bzw. *Script. rer. Germ. in usum scholarum* (1905).

⁴ Edition von B. KRUSCH : MGH *Script. rer. Merov.* IV (1902) p. 229-337 und 778 (vgl. VII p. 834 f.) ; dort auch über Hss. und frühere Ausgaben. Neue Darstellungen des Galluslebens auf Grund der Quellen : Fritz BLANKE, *Columban und Gallus, Urgeschichte des schweizerischen Christentums* (Zürich 1940, Neuauflage in Vorbereitung) ; Laurenz KILGER, *Vom Leben des hl. Gallus, St. Gallus-Gedenkbuch* (St. Gallen 1952), S. 15-34.

⁵ Die Quellen zum Leben der heiligen Kolumban und Gallus. Diese Zs. 36 (1942), S. 107-120.

⁶ *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, 1. Heft (Weimar 1952), S. 140 ff.

ihre Insel aus dem Beweggrund der Selbstheiligung verlassen, und sie wirkten deshalb mehr durch ihr Dasein und ihr Anderssein und auch durch ihre Gründungen als durch bewußte Missionspredigt. Wenn sie, wie beispielsweise in Tuggen und in Bregenz, auf königlichen Wunsch hin die Heidenmissionierung versuchten, versagten ihre schroffen Methoden. Die früheste Fassung der Gallusvita nennt trefflich den Beweggrund für das Ideal der Heimatlosigkeit und Wanderschaft dieser ersten Irenwelle: « in cuius [Dei] amore et honore iste vir Dei dereliquit provinciam suam. »¹

Ganz anders traten die Iren zur Zeit ihrer *zweiten Invasion* auf. Ekkehart IV. erzählt in den *Casus S. Galli*² höchst anschaulich die Ankunft des Wanderbischofs *Marcus* und seines gebildeten Neffen *Moengal*; sie waren typische Vertreter der gelehrten Pilger, die in deutlichem Unterschied zu ihren früheren Landsleuten bestens mit Geld und Büchern, mit Dienern und Reittieren ausgerüstet waren. « Zur Zeit des Abtes Grimalt, als Hartmut [nachweisbar seit 849] sein Stellvertreter war, besuchte ein gewisser irischer Bischof namens Marcus auf seiner Rückreise von Rom das Kloster seines Landsmanns Gall. Ihn begleitete seiner Schwester Sohn Moengal, den die St. Galler später in der vom Namen seines Onkels abgeleiteten Verkleinerungsform Marcellus nannten. Dieser war in göttlichen und menschlichen Wissenschaften bestens ausgebildet. Der Bischof wurde ersucht, während einiger Zeit in St. Gallen zu verweilen, wozu sein Neffe bereits verlockt worden war. Nach langer gegenseitiger Überlegung [Wanderlust und Heimweh mochten den Entschluß schwer gemacht haben] erklärten sie sich endlich nicht ohne Bedenken einverstanden, und am verabredeten Tag verteilte Marcellus den Gefährten durch das Fenster das Geld seines Onkels, wobei er allerdings befürchten mußte, von ihnen zerrissen zu werden; denn sie waren wider ihn zornschnaubend, wie wenn der Bischof auf seinen Rat hin zurückbliebe. Pferde und Maultiere übergab der Bischof jenen, die er selber namentlich hiefür auswählte; aber die Bücher, das Gold und die kostbaren Decken behielt er für sich und den heiligen Gall zurück. Mit der Stola angetan segnete er schließlich die Wegziehenden, und nur unter vielen Tränen vermochte man voneinander zu scheiden. Zurückgeblieben war der Bischof mit seinem Neffen und einigen wenigen Dienern seiner Sprache. »

¹ ed. KRUSCH, a. a. O., S. 254.

² Cod. 615 p. 54. Ausgaben: MGH Script. II p. 78; Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte Bd. XV/XVI (= NF 5./6. Heft), S. 8 ff., cap. 2.

Anschließend wird von Ekkehart geschildert, daß Moengal einer der bedeutendsten Lehrer in der St. Galler Klosterschule wurde. Er scheint sich dabei festländischer Art und Schrift angepaßt zu haben¹. Ganz allgemein sei betont, daß beim irischen Bildungsbeitrag unterschieden werden müßte zwischen den vielleicht geringeren Kenntnissen, welche die Iren aus der Heimat mitgebracht, und dem Geistesgut, das sie bei ihren Wanderungen auf dem Festland hinzugelernt hatten. Daß sie Vermittler vieler kontinentalen Beziehungen und Bücher waren, sei dankbar hervorgehoben. Dagegen ist die frühere Annahme, die klassischen Studien hätten zwischen dem Untergang des römischen Reichs und der karolingischen Renaissance in Irland Zuflucht und besondere Pflege gefunden², heute sozusagen allgemein aufgegeben.

Einfacher als diese wandernden Gelehrten — sowohl in geistiger als auch in materieller Hinsicht — waren jene Iren, welche sich zur gleichen Zeit als Reklusen in unseren Gegenden niederließen, wobei sie nicht selten einer Zelle, die eine gewisse Verbindung mit einem Kloster oder mit einer Pilgerstation besaß, gegenüber einer völlig abgeschiedenen Einsiedelei den Vorzug gaben. Im Gebiet des Oberrheins wurden zwei irische Reklusen in der Mitte des 9. Jahrhunderts von größerer Bedeutung: Findan und Eusebius³. Für beide finden sich noch heute die grundlegenden Quellen in St. Gallen.

Findan flüchtete, wie seine Vita berichtet, als typischer Vertreter der zweiten Invasionsperiode auf das Festland, pilgerte wie viele seiner Landsleute nach Rom, trat hernach in das Kloster Rheinau ein, zog sich dann aber in eine nahe Zelle auf jener Insel zurück und starb dort 878. Ein Zeit- und Schicksalsgenosse war *Eusebius*, der sich auf eine uns nicht mehr bekannte Weise mit dem Kloster St. Gallen verband, um sich in seinem Schutz an der Rheintaler Pilgerstraße niederzulassen. Sein Martyrium ist Legende, und eine Vita scheint er nicht erhalten zu haben. Was sich aber in der zeitgenössischen Klosterchronik

¹ Über Moengal als Schreiber und als Lehrer, sowie über seine Schüler schrieb ich ausführlicher in: Die irischen Miniaturen, S. 35-40.

² Solche Übertreibungen und Verallgemeinerungen finden sich beispielsweise bei Heinrich ZIMMER, Über die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur, Preußische Jahrbücher, 59 (1887), S. 27-59, und recht unkritisch bei Walther SCHULTZE, Die Bedeutung der iroschottischen Mönche für die Erhaltung und Fortpflanzung der mittelalterlichen Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf die noch vorhandenen irischen Handschriften in Bibliotheken des Continents, Centralblatt für Bibliothekswesen, 6 (1889), S. 185-198, 233-241, 281-298.

³ Hierüber schrieb ich ausführlicher und mit den notwendigen Quellenbelegen in Montfort, 8 (Dornbirn 1956), S. 3-12.

des Ratpert über ihn findet, hat als sicher zu gelten : Kaiser Karl III. der Dicke habe den Viktorsberg beim vorarlbergischen Rankweil dem Kloster St. Gallen urkundlich vergabt, und zwar auf Bitten des Iren Eusebius, der dort während 30 Jahren als freiwillig Eingeschlossener dem Herrn gedient habe und am 31. Januar 884 gestorben sei. Zwei gut erhaltene Kaiserurkunden im St. Galler Stiftsarchiv zeugen noch heute für diesen Bericht : Darnach vollzog Karl zweimal eine größere Schenkung an St. Gallen, damit von hier aus der Konvent « quorundam Scotorum » auf dem Viktorsberg betreut und aus den Zinserträgen stets zwölf Pilger dort gepflegt würden. Es handelte sich also um eine früh und gut bezeugte Pilgerherberge, die unter irischer Leitung stand und deshalb wohl besonders den Iren offen war. Die alte rechtsrheinische Römerstraße von Brigantium nach Clunia, Magia und Curia führte dort vorbei ; überdies konnte der Rompilger von hier aus das wenige Stunden entfernte Grab des heiligen Gall aufsuchen. Das Hospiz auf dem Viktorsberg mag der Gallus-Abtei noch mehr irische Wallfahrer als bisher und mit ihnen auch irische Schriften zugeführt haben ; gleichzeitig aber dürfte es ihr eine willkommene Entlastung in der Sorge für solche Ankömmlinge, die nicht selten durch gewisse Eigenarten und Eigenheiten auffielen¹, bedeutet haben.

Weniger stark war der Einfluß der *dritten Ireninvasion* zur Zeit der *Schottenklöster*. St. Jakob in Regensburg, gegen Ende des 11. Jahrhunderts gegründet, wurde Mutterkloster für zahlreiche Kolonien², die auch nach Alemannien (beispielsweise Konstanz) ausstrahlten und einige lose Beziehungen zu St. Gallen besaßen. Im Gebiet der heutigen Schweiz lassen sich aber m. W. keine solchen Niederlassungen nachweisen.

Die Bezeichnung Schottenkloster ist verwirlich und verlangt wiederum eine klare Unterscheidung, die nicht nur nicht jeder Volksschriftsteller, sondern auch nicht jeder Geschichtsschreiber berücksichtigt (allerdings weniger aus Irophobie als vielmehr aus Unkenntnis !). Scoti bzw. Scotti hießen bis ins 12. Jahrhundert auf dem Festland die Iren ; die damals blühenden Monasteria Scot(t)orum waren nationale irische Gründungen. Sie behielten ihren Namen und ihre irische Ausschließlichkeit auch dann

¹ Dafür zeugen u. a. die gegenseitigen Klagen, die sich in st. gallischen und anderen Quellen nachweisen lassen ; vgl. Die irischen Miniaturen, S. 31 f.

² Wilhelm WATTENBACH (Zs. für christliche Archäologie und Kunst I [1856] 21-30, 49-58) stellte folgende fest : Würzburg 1134, Nürnberg 1140, Konstanz 1142, Wien 1155 oder 1159, Memmingen 1178, Eichstätt 1183, Erfurt 1211 und 1225, Kelheim 1231, Oels in Schlesien (Jahr unbekannt).

noch bei, als allmählich zwischen Schottland (Scotia) und Irland (Hibernia) unterschieden und die Benennung Scoti den Bewohnern Schottlands zuteil wurde. Als im frühen 16. Jahrhundert der Begriff Schottenklöster mißdeutet wurde, bemächtigten sich Schotten derselben, indem sie anscheinend gutgläubig und sogar mit päpstlicher Zustimmung vorgaben, ihre Vorfahren seien die Gründer gewesen und die Iren hätten sich widerrechtlich darin festgesetzt¹. Solche Scoti erhoben 1594 bei einer Abtswahl sogar Anspruch auf die Abtei St. Gallen, und nur mit Mühe gelang es, den doppelt unbegründeten Usurpationsversuch abzuwehren². Derartige Übergriffe mochten schon damals eine gewisse Irophobie bewirkt haben. Noch 1711 vermeinte der Schotte Ambrosius Rosius aus Regensburg, er sei ein Landsmann des heiligen Findan und könne deshalb in Rheinau die altirischen Worte seiner Vita übersetzen, was er dann völlig falsch besorgte. —

Die Unterscheidung der verschiedenen Invasionswellen der Iren zeitigt wesentliche Verschiedenheiten in den Motiven, in den Erscheinungsformen, in den Auswirkungen, in den Persönlichkeiten. Grundsätzlich gilt wiederum: *Die wirklichen Iren müssen von den vermeintlichen Iren getrennt werden*. Allerdings sind die Namen oft trügerisch. Unser Eusebius beispielsweise war trotz seines lateinischen Namens zweifellos Ire. Wegen ihres für festländische Ohren barbarischen Klangs bedienten sich manche Iren auf dem Kontinent lateinischer Namen, die mit den irischen höchstens den Anfangsbuchstaben gemeinsam hatten und gelegentlich noch den Zunamen Scot(t)us erhielten. Der Inkluse Moel-Bridge nannte sich Marianus Scotus³, und der Lehrer Moengal in St. Gallen wurde bekanntlich Marcellus geheißen. Während auf der Reichenau⁴ anscheinend nur *ein* wirklich irischer Name festgestellt werden konnte (Flaithemel, jedoch

¹ Vgl. H. ZIMMER in: Preußische Jahrbücher, 59. Bd., S. 49-54.

² Quellen in Tom. 194 des Stiftsarchivs St. Gallen. Erstmals bekannt gemacht durch Alois SCHEIWILER, Die Vorgeschichte Abt Bernhards II. von St. Gallen. Diese Zs. 2 (1908), S. 89 f. Vgl. Die irischen Miniaturen, S. 49 f.

³ Vgl. Aubry GWYNN, Irland und Würzburg im Mittelalter. Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Bd. 4 (Würzburg 1952), S. 3; Ders., The continuity of the Irish tradition of Würzburg, in Herbipolis Jubilans (Würzburg 1952), S. 60.

⁴ Vgl. Konrad BEYERLE, Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte. Die Kultur der Abtei Reichenau (München 1925), S. 1134 und 1165. Über irische Namen in einer Reichenauer Hs. (CCXXXIII) in Karlsruhe, die aber keine Beziehungen zur Reichenau hatten, vgl. Alfred HOLDER, Archiv für celtische Lexicographie, III (1907), S. 266, und P. GROSJEAN, Sacris erudiri, VII (1955), S. 67 ff.

in Flatamar alemannisiert), fand J. M. CLARK¹ in St. Gallen 20 solche Namen ; doch selbst bei gebührender Berücksichtigung der Wahrscheinlichkeit, daß sich hier auch unter lateinischen oder eingedeutschten Namen einige Iren verborgen haben dürften, ist ihre Zahl in der Fülle unserer erhalten gebliebenen Namenlisten außerordentlich gering.

Auffallend ist nun aber die Tatsache, daß hier schon sehr früh Nicht-iren irrtümlich zu Iren gemacht und bis in die neuere Zeit als solche aufgefaßt wurden. Die Wurzeln der Iromanie reichen also über tausend Jahre zurück!² Bezeichnend ist der Fall des heiligen *Magnus*³, des von St. Gallen ausgegangenen « Apostels des Allgäu ». Wiewohl Magnus ein Jahrhundert nach Gallus lebte, wurde er hier von Ratpert im 9. Jahrhundert und von Ekkehart im 11. Jahrhundert mit jenem Maginald (Magnoald), der zusammen mit Theodor der erste hiesige Jünger des heiligen Gall gewesen war, verwechselt. Zu diesem einen Irrtum gesellte sich noch der andere, daß Maginald und Theodor als Columbangefährten und somit als Iren aufgefaßt wurden, obwohl sie doch die einheimischen Arboner Diakone gewesen waren. Der Magnus des 8. Jahrhunderts war also nicht der Maginald des 7. Jahrhunderts, und keiner der beiden war Ire. Im gleichen Atemzug wurden hier auch Chilianus, sowie Sigibertus und Placidus genannt ; sie seien Schüler des Columban bis Bregenz, hernach Gefährten des Gallus in St. Gallen und gleich wie dieser Iren gewesen. *Kilian* war zwar Ire, nicht aber Gefährte des Columban. *Sigibert*, der Gründer des Klosters Disentis, war weder das eine noch das andere ; P. Iso MÜLLER⁴ wies endgültig nach, daß Sigibert Franke war, der aus dem Einflußbereich Luxeuils, jedoch erst am Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts, nach Rätien gezogen war, und der mit ihm dort verbundene *Placidus* war weder irischer noch fränkischer, sondern rätischer Herkunft. Leider werden alle diese chronologischen und nationalen Irrtümer noch heute in unseren Brevieren weitergeschleppt.

Ähnliche Unsicherheiten bestanden bezüglich der Reichenau. P. Gall

¹ The Abbey of St. Gall as a centre of literature and art (Cambridge 1926), p. 18-54 (chapter II : The Irish influence), bes. p. 31.

² Diese Tendenz besteht nicht erst seit dem 11. Jahrhundert (Alfons Maria ZIMMERMANN, Kalendarium Benedictinum, 1. Bd., Metten 1933, S. L f.), sondern vereinzelt schon im 9. Jahrhundert, wie es das St. Galler Beispiel zeigt.

³ Ausführlicher hierüber in : Die irischen Miniaturen, S. 24 ff.

⁴ Die Anfänge des Klosters Disentis (SA aus Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Bd. 61, 1931) ; Ders., Disentiser Klostergeschichte, Bd. I (Einsiedeln/Köln 1942), S. 14-18, 261.

JECKER legte schon 1925 in Konrad BEYERLES « Kultur der Abtei Reichenau »¹ und endgültig 1953 unter dem Titel « Pirmins Erden- und Ordensheimat » im « Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte »² dar, daß *Pirmin* nicht Ire war. Daran vermag auch nicht zu rütteln, was Georg SCHREIBER gleichenorts³ an « iroschottischen Elementen » in Pirmins Wesen und Werk feststellen wollte. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß für die Entstehung des Klosters Pfäfers weder Pirmin persönlich noch die Reichenau in Betracht fallen, fehlen doch in den Pfäferser Quellen — wie deren Kenner und Bearbeiter Franz PERRET⁴ nachzuweisen imstande ist — jegliche Anhaltspunkte.

Auch über die kaum mehr faßbare Gestalt *Fridolins* ist ein Wort fällig⁵. Auf dem Liebfrauenberg in Rankweil wird noch heute durch Bild und Inschrift die Legende erzählt, « der heilige Fridolin, entsprossen von königlichen Stämmen, aus Irland » habe um 498 dem dortigen Gaugericht den zum Leben erweckten Landesherrn Urso von Glarus als Zeugen für eine strittige Güterschenkung zugunsten des Klosters Säckingen vorgeführt. (Säckingen erhielt das Bergtal Glarus wohl auf gleiche Weise, wie die Fraumünsterabtei in Zürich Uri erhielt: aus *karolingischer* Hand; ähnlich lagen die Verhältnisse bei anderen nahen Damenstiften wie Buchau und Lindau.) Ich frage mich: War es die nachweisbare Anwesenheit des Eusebius und anderer Iren auf dem dortigen Viktorsberg, war es ferner die urkundlich bezeugte Güterschenkung an das Kloster St. Gallen, welche diese Rankweiler Legende über den angeblichen Iren Fridolin und die angeblich in Rankweil verteidigte Güterschenkung an das Kloster Säckingen beeinflußten? Die Eusebius-Geschichte trug sich im 9. Jahrhundert zu; die vorgeblich um 500 erfolgte Fridolins-« Geschichte » läßt sich erst um die Jahrtausendwende in der mit Recht sehr angezweifelte Baltherschen Vita schrift-

¹ S. 19-36: St. Pirmins Herkunft und Mission.

² 5. Jg. (Speyer a. Rh. 1953), S. 9-41. Vgl. Theodor MAYER, Die Anfänge der Reichenau, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 101. Bd. (Karlsruhe 1953), S. 305-352; Ders., Bonifatius und Pirmin, in St. Bonifatius (Fulda 1954), S. 450-464.

³ In Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 5. Jg., S. 42-76: St. Pirmin in Religionsgeschichte, Ikonographie, Volksfrömmigkeit (irische und spanische Problematik, Methodik der Forschung).

⁴ Vgl. PERRET in dieser Zs.: Die Reihenfolge der Äbte von Pfäfers (44, 1950, S. 247-289); Über den « Liber viventium Fabariensis » (49, 1955, S. 97-106). Es wäre sehr zu wünschen, daß die Geschichte dieses Klosters bald geschrieben werden könnte!

⁵ Vgl. meine Ausführungen in Montfort, 8 (1956), S. 9 f.

lich fassen. Die hier gestellte Frage wird kaum einmal ihre endgültige Beantwortung finden können. Jedenfalls aber zeigt sie, daß für die Geschichtlichkeit einer Persönlichkeit nicht so sehr eine ausführliche, jedoch späte Biographie, sondern eine — wenn auch noch so kurze — zeitgenössische Bezeugung, wie wir sie für Eusebius besitzen, ausschlaggebend ist.

In diesem Zusammenhang ist vor einseitiger und isolierter Anwendung der Volkskunde und der Patrozinienkunde zu warnen. Ungezählt sind die Verwirrungen, die dadurch in der Irenfrage verschuldet worden sind und die deshalb zu Iromanie wie zu Irophobie geführt haben. Allzu lange hat man beispielsweise jedes Peter- und Pauls-Patrozinium einfachhin als irisch erklärt. Beachtenswert ist der weise Satz von Heinrich DANNENBAUER im grundlegenden Aufsatz über « Bevölkerung und Besiedelung Alemanniens in der fränkischen Zeit »¹: « Patrozinien für sich allein sind ein unsicherer Boden, weil ihr Alter selten mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen ist, auch mit manchem Wechsel gerechnet werden muß . . . Es ist damit zu rechnen, daß das eine oder andere der heutigen Gallus- und Georgspatrozinien durch die betreffenden Klöster an die Stelle eines älteren fränkischen gesetzt worden ist, wie auch manches Petruspatrozinium der besonderen *fränkischen* Verehrung des Apostelfürsten seinen Ursprung verdanken kann. »

Iromanie ist, wie es die Magnus-Frage bezeugt, über ein Jahrtausend alt. Wenn ein mittelalterlicher Hagiograph bei einem Zellengründer oder Peregrinus die Heimat nicht kannte, machte er ihn gerade wegen seines « peregrinari » — im Sinn des klassisch gewordenen Satzes in der Gallusvita: « quibus consuetudo peregrinandi iam paene in naturam conversa est »² — zu einem Scotus, d. h. zu einem Iren. Doch Pirmin, Magnus, Sigisbert und Placidus, aber auch der angebliche Gallus-Halbbruder Deicola³ in Lure, sowie Fridolin in Rankweil und Säcking, Trudpert⁴

¹ Zs. für Württembergische Landesgeschichte, 13 (1954), S. 12-37, Zitat S. 31 f.

² Vita Galli auct. Walahfrido, lib. II, cap. 46 (MGH Script. rer. Merov. IV, p. 336).

³ Die Vita Deicoli stammt erst aus dem 10. Jahrhundert (um 965); dazu KENNEY (Sources, p. 208): his life « has very little historical value ». Vgl. Jean GIRARDOT, La vie de Saint-Desle et les origines de l'abbaye de Lure, ebd. 1946.

⁴ Auch diese Überlieferung ist legendär und spät; die längere Fassung der Passio S. Thrutberti Martyris findet sich im St. Galler Codex 577 aus dem 9./10. Jahrhundert. Wegen der Ähnlichkeit der Namen wurde Trudpert zu einem Bruder des Rupert von Salzburg gemacht; über diesen neuestens I. ZIBERMAYR, Die Rupertlegende (MIÖG., 62, 1954, S. 67-82), wo die Ansicht von E. ZÖLLNER (ebd. 57, 1949, S. 11 f.) unterstützt wird, daß Rupert fränkischer Herkunft gewesen und nur « nach seiner Kirchenart als irisch zu bezeichnen » sei.

in St. Trudpert und viele andere gehören — um ein Wort von Louis GOUGAUD zu gebrauchen — zu den « surnumméraires de l'emigration scottique »¹.

Solche « Irisierungen » mochten dadurch noch gefördert worden sein, daß manche dieser Wandermönche — beispielsweise Sigisbert — aus Luxeuil und ähnlichen Strahlungszentren stammten, jedoch Jahrzehnte *nach* deren irischer Entstehung, als sie schon nicht mehr irische Gemeinschaften waren. Dasselbe mag für Gründungen in der Westschweiz, die auch mit dem späteren Luxeuil zusammenhängen dürften, Geltung haben. Es sollte auch für die immer noch dunkle Klostergründung in Luzern berücksichtigt werden. Die unter topographischen Gesichtspunkten kürzlich geäußerte Möglichkeit einer allfälligen irischen Kirchengründung bei Sursee² ist so allgemein, daß sie überall und nirgends gelten kann, d. h. sie beweist weder eine irische Gründung noch schließt sie eine spätere fränkische Gründung — etwa von Luxeuil her — oder eine noch spätere Entstehung aus. Überdies ist hier und andernorts zu bedenken, daß oft auch einheimische Persönlichkeiten, selbst Äbte und Bischöfe, sich in eine Einsamkeit zurückzogen. Es ist also unvorsichtig, zu schließen: Die Iren waren *die* Zellengründer; wo eine Zelle vorhanden ist, muß sie durch einen Iren gegründet worden sein. *Petitio principii!* Die Irensiedlungen waren weniger zahlreich als man früher gemeinhin annahm. Der Beweis hiefür liegt in der Erkenntnis, daß an vielen solchen Orten, für welche inzwischen Quellen gefunden werden bzw. Quellen neu interpretiert werden konnten, nichtirische Gründer nachweisbar wurden. —

Wer immer sich mit der frühmittelalterlichen Irenmission auf dem Kontinent befaßt, hat überall dort, wo schriftliche Zeugnisse fehlen, Vorsicht und Zurückhaltung zu üben. Aber selbst beim vorhandenen *Bestand an Manuskripten* sind minutiöse Unterscheidungen einzuhalten. Ein typisches Beispiel liegt wiederum in St. Gallen: der berühmte *Vocabularius S. Galli*. Wann dieses unscheinbare Büchlein mit seiner lateinisch-deutschen Wörterliste hierher gelangte, läßt sich nicht mehr nachweisen. Jedenfalls aber steht heute nach Georg BAESECKE³ fest, daß

¹ Revue Bénédictine 43 (1931), p. 296-302. Dieser Aufsatz ging in sein Buch « Christianity in Celtic Lands » (London 1932) über, wo er ihm den Titel gab: *Doubtful Irishmen and Pseudo-Irishmen* (§ 6, p. 158-163).

² Georg STAFFELBACH, Studie über die 1941 bei Sursee ausgegrabene frühchristliche Kirche, in Schweizer. Zs. für Geschichte 5 (1955), S. 494-502.

³ Der *Vocabularius Sti. Galli* in der angelsächsischen Mission, Halle a. S. 1933.

es weder mit Gallus noch mit dem Irentum Beziehungen besaß, sondern das Taschenbuch eines angelsächsischen Missionars auf dem Festland war und ein Jahrhundert jünger als Gallus ist ; der Vocabularius ist nicht irisch-st. gallisch, sondern angelsächsisch-fuldisch.

Hieraus ergibt sich eine grundlegende *Unterscheidung zwischen irischen und angelsächsischen Schriften* und damit auch *zwischen irischem und angelsächsischem Geistesgut*. Bemerkenswert ist die neuere Erkenntnis¹, daß der starke geistige Impuls auf die st. gallische Hochblüte des 9. Jahrhunderts nicht so sehr von irischer als vielmehr von angelsächsischer Seite, d. h. durch Studienbeziehungen mit Fulda, hergekommen ist². Dasselbe bestätigt sich für die benachbarte Reichenau.

In neuerer Zeit begann die Paläographie, viele der früher irisch genannten Manuskripte vorsichtiger und allgemeiner als insulare³ zu bezeichnen ; schließlich gelang es ihr, irische und angelsächsische Schriften überhaupt zu unterscheiden⁴. Die Kunstgeschichte erkannte gleichfalls Verschiedenheiten, so wie sie auch zwischen mannigfachen Einflüssen zu differenzieren begann oder gar neuestens den Einfluß des Irischen auf das Angelsächsische umzukehren sucht. So ist beispielsweise für F. MASAI⁵ « l'art irlandais une création anglaise ». Gegenüber der allzu lange herrschend gewesenen Iromanie scheint in der Kunstgeschichte beinahe eine gewisse Irophobie um sich zu greifen.

Mit diesen Feststellungen sei jedoch das Vorhandensein wirklich *irischer* Handschriften in St. Gallen, und zwar zahlreicher als im Reichen-

¹ Wilhelm LEVISON, Die Iren und die fränkische Kirche (Historische Zeitschrift 109 [1912] 1-22, bzw. Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit, Düsseldorf 1948, S. 247-263), betont, daß die Klöster der fränkischen Zeit nur in ihren Anfängen irischen Einfluß erfahren haben ; die Einwirkung der Iren sei gegenüber dem Einfluß der Angelsachsen nur eine Episode gewesen ; die späteren Schottenklöster hatten keinen direkten Zusammenhang mit den früheren Klosterstiftungen.

² Vgl. J. M. CLARK, The Abbey of St. Gall, p. 55-70 (the Anglo-Saxon influence) ; G. BAESECKE, a. a. O., S. 31, 155-162.

³ Über die insulare Schrift in der Geschichte der Paläographie vgl. Ludwig TRAUBE, Perrona Scottorum, ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte und zur Paläographie des Mittelalters. Sitzungsber. der philos.-philol. u. histor. Classe der Akademie München 1900, S. 469-476 und 529-537 (bzw. Vorlesungen und Abhandlungen, 3. Bd., München 1920, S. 95-119).

⁴ Vgl. E. A. LOWE, Codices latini antiquiores, Part II : Great Britain and Ireland (Oxford 1935), Introduction ; Ludwig BIELER, Insular palaeography, present state and problems, in Scriptorium, t. III (Anvers et Bruxelles 1949), p. 267-289 ; Bernhard BISCHOFF, Paläographie, in Deutsche Philologie im Aufriß, hrg. von Wolfgang STAMMLER, Bd. I (Berlin/Bielefeld 1952), Sp. 403-408.

⁵ Essai sur les origines de la miniature dite irlandaise (= Les publications de Scriptorium, vol. I), Bruxelles et Anvers 1947. Vgl. z. B. S. 85, 91, 109.

auer Bestand, keineswegs in Abrede gestellt. Während man aber früher 40 und mehr hiesige Manuskripte vom paläographischen oder kunstgeschichtlichen Standpunkt aus als irische bezeichnete, gelangte ich bei der Inventarisierung für unsere Edition¹ nur auf deren 15. Sie stammen aus dem 7. bis 12. Jahrhundert. St. Gallen ist nicht ihre Schriftheimat, sondern nur ihre Bibliotheksheimat; wandernde Iren brachten sie hieher. Daß die Anzahl im 9. Jahrhundert größer gewesen sein muß, beweist unser damalige Bibliothekskatalog². Seinem sachlich angeordneten Corpus, das schon damals gegen ein halbes Tausend Einheiten erfaßte, geht bekanntlich eine wahllos zusammengestellte Liste von 30 Einträgen voraus, über welchen der Titel steht: « Libri scottice scripti »³. Damit sind die irischen Handschriften gemeint, wobei allerdings der Verdacht besteht, daß sich einige von angelsächsischer Hand geschriebene Stücke darunter gemischt haben könnten. Sie alle aber wurden durch diese Sonderkatalogisierung aus dem Bestand der Gebrauchsbücher ausgeschieden, und damit war ihr Schicksal bereits besiegelt.

Die 15 irischen Manuskripte der St. Galler Stiftsbibliothek sind wegen ihrer Schrift und ihres Schmuckes geschätzte Dokumente für die Paläographie und die Kunstgeschichte⁴ geblieben. Auch inhaltlich sind sie in mancher Beziehung bedeutungsvoll: so für die Überlieferung des Bibeltextes (besonders Hs. 48, bekannt als Codex Δ)⁵, für Besonderheiten der Liturgie, sowie für die Rekonstruktion der altirischen Sprache (die Priscian-Grammatik Hs. 904 mit ihren zahlreichen Glossen ist diesbezüglich eine grundlegende Quelle)⁶. Wenn diese Handschriften jedoch unter dem Gesichtspunkt der st. gallischen und alemannischen Geschichte betrachtet werden, fällt eine überraschende Beziehungslosigkeit auf: Sie beweisen nicht viel mehr als die Anwesenheit von Iren, die

¹ Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 65-83.

² Codex 728 p. 3-22. Hrg. von Paul LEHMANN, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 1. Bd. (München 1918), S. 66-82.

³ Hierüber schrieb ich ausführlich in: *Die irischen Miniaturen*, S. 40-44 und 82 f., ebd. Tafel 43. Es handelt sich um die 4. Seite des Codex 728.

⁴ Beschreibung der Miniaturen und der Ornamente durch Peter MEYER, *Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen*, S. 87-138; ebd. ihre Wiedergaben.

⁵ Er überliefert die vier Evangelien in griechischer Sprache und interlinear die lateinische Version (für letztere Sigle δ). Ausgabe schon 1836 in Zürich durch H. C. M. RETTIG. Über den umstrittenen (früher auch stark übertriebenen) Einfluß der Iren bezüglich Griechisch-Kenntnisse orientiert bestens Bernhard BISCHOFF, *Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters*, *Byzantinische Zeitschrift*, Bd. 44 (München 1951), S. 27-55.

⁶ Ausgaben und Literatur in: *Die irischen Miniaturen*, S. 74.

St. Gallen besucht und Bücher mitgebracht hatten. Der Einfluß dieser Bücher war aber sehr gering: weder wirkten sie auf die einheimische Schrift und Buchmalerei irgendwie wesentlich ein¹, noch formte ihr Inhalt die st. gallische Bildung. Denn die Ansicht, daß hier die klassischen Studien durch Iren angeregt worden wären, ist heute nicht mehr haltbar. Die verfeinerten Methoden der Quellenforschung und Quellenkritik und die differenzierte Erfassung möglichst aller Einflußstrahlen zeigen verhältnismäßig rasch, daß viele verdienstvolle ältere Publikationen von einem aprioristischen Standpunkt ausgegangen sind und deshalb die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur im allgemeinen und auch im Sonderfall St. Gallen² überschätzt haben.

Trotzdem darf keineswegs übersehen werden, daß irisches Geistesgut in St. Gallen während Jahrhunderten Eingang und Aufnahme gefunden hat. Es ist aber — sozusagen paradoxerweise — nicht in den irischen, sondern in den *festländischen* St. Galler Handschriften, also in den damals lesbaren Gebrauchsbüchern zu finden. Für die Kenntnis der geistigen Beziehungen ist deshalb unerlässlich, außer dem irischen auch und vor allem den kontinentalen Bibliotheksbestand zu untersuchen, wofür eine schon 1909 erfolgte (unzulängliche) Bestandesaufnahme von M. ESPOSITO³, besonders aber das vorzügliche Quellenwerk von James F. KENNEY⁴ beste Wegleitung bieten. Für den Reichenauer Bestand wäre eine solche Untersuchung wünschbar; für unsere 2000 St. Galler Codices habe ich sie mit erfreulichem Ergebnis unternehmen können⁵. Daraus resultierte die Erkenntnis, daß die Bereitschaft zur Übernahme und Verarbeitung

¹ Ebd. S. 45 ff. Vgl. Albert BOECKLER und Alfred A. SCHMID, Die Buchmalerei, Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. I² (Wiesbaden 1952), S. 285: Die Schule von St. Gallen «nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als die Entwicklung sich im wesentlichen auf dem Gebiet der Initial-Ornamentik abspielt und sich hier autochthon nur durch ständige Umbildung heimischer Formen vollzieht; dabei sind nicht, wie man erwartet, vornehmlich irische Formen die letzte Grundlage, sondern die verbreiteten Motive kontinentaler, vorkarolingischer Kunst.»

² Beispielsweise Heinrich BRAUER, Die Bücherei von St. Gallen und das althochdeutsche Schrifttum (= *Hermaea* XVII), Halle a. S. 1926. Die von Kuno MEYER in *Irish Review* (1912) versuchte Verknüpfung des *Virgilius Sangallensis* mit Gall wird von Paul LEHMANN in *Philobiblon* VII (Wien 1934) S. 218 mit Recht als «Phantasiewerk» abgelehnt.

³ *Hiberno-Latin manuscripts in the libraries of Switzerland*, in *Proceedings of the Royal Irish Academy*, vol. XXVIII, section C, no. 3, p. 62-95, and vol. XXX, section C, no. 1, p. 1-14 (Dublin 1910 and 1912).

⁴ *The sources for the early history of Ireland, an introduction and guide*. Vol. I: *Ecclesiastical* (= *Records of Civilization. Sources and studies*. Edited under the auspices of the Department of History, Columbia University). New York 1929.

⁵ Die irischen Miniaturen, S. 52-61 (St. Galler Handschriften irischen Inhalts).

irischen Gedankengutes wirklich vorhanden war. Denn wir finden in unserem festländischen Bestand grundlegende und teilweise sogar einzigartige Exemplare von Viten irischer Heiligen (Columba, Columbanus, Gallus, Findan, Blathmac, wozu noch Magnus, Fridolin und Trudpert gezählt wurden), sowie der Werke Columbans (Regeln, Instructiones, Briefe und Verse, Psalmenkommentar), aber auch irischer Buß- und Rechtsbücher, sodann den Kommentar des Häresiarchen Pelagius zu den Paulusbriefen und schließlich die Schriften anderer Iren wie Adaman, Aileran, Johannes Scottus, Josephus Scottus und Sedulius Scottus.

Auch diesbezüglich zeigt sich wieder die Berechtigung des Axioms: *Divide et impera*. Wenn die irischen von den angelsächsischen Schriften und wenn die insularen von den kontinentalen Beständen säuberlich geschieden, wenn zugleich aber alle diese einzelnen Gruppen in ihrer Sonderbedeutung untersucht werden, läßt sich zwischen Iromanie und Irophobie die Realität, die nüchterne und aufschlußreiche Mitte finden. Von dieser Mitte aus hat das Lob, das Ermenrich um 850 an Abt Grimalt von St. Gallen schrieb¹, noch heute seine Berechtigung: « *Sed neque de Hibernia insula silendum censeo, unde nobis tanti luminis iubar processit . . . nobis in orientali parte positus lux fidei ex margine ipsius terrae advenit.* » Bischof GREITH setzte es in freier Übersetzung als Leitwort vor seine Geschichte der altirischen Kirche: « Wie könnten wir die Insel Irland jemals vergessen, von wo der Strahlenglanz eines so großen Lichtes und die Sonne des Glaubens für uns aufgegangen ! »

¹ Die *Epistola Ermenrici* ist in der Abschrift des 10. Jhs. im St. Galler Codex 265 p. 3-91 erhalten geblieben. Edition durch Ernst DÜMMLER in MGH Ep. V, p. 534-579. Neubewertung durch Wilhelm SCHWARZ, *Die Schriften Ermenrichs von Ellwangen*, Zs. für Württembergische Landesgeschichte, 12 (1953), S. 181-189. — Die hier zitierte Stelle findet sich in Cod. 265 p. 84 bzw. in Ep. V p. 575 (cap. 36).